



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. \* N<sup>o</sup> 41. \* BERLIN, DEN 24. MAI 1922.

\*\*\*\* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \*\*\*\*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Der Turm der Pfarrkirche in Bozen.

Hierzu die Abbildungen S. 254 und 255.



Die Mitteilungen in Nr. 20, 1922 der „Deutschen Bauzeitung“ über den gefährdenden Zustand des herrlichen spätgotischen Turmes der Pfarrkirche in Bozen werden diejenigen Fachgenossen nicht überrascht haben, die den Turm nicht nur vom Walther-Platz aus bewundert, sondern auch eingehender besichtigt und ihn bis zur obersten Galerie bestiegen haben. Schon von unten gesehen fallen zahlreiche Verankerungen auf, die aber z. B. bei den überaus zierlich-luftig gehaltenen Fialen und Strebebogen an den oberen Turmgeschossen schon von Anfang an notwendig waren. Trotzdem erregen beim Betreten des Umganges am Fuß des durchbrochenen spitzen Steinhelmes, wo der bauliche Zustand desselben klar vor Augen liegt, die zahllosen Verankerungen, welche den kleinen Helm mit einem eisernen Netz umspinnen, eine schmerzliche Überraschung.

Wohl sind die Gesamterscheinung und die Einzelausbildung des Turmes wundervoll und meisterhaft erfunden und abgestimmt, aber bei den schon mäßigen Abmessungen in der Grundform haben hier die Einzelgliederungen zum Teil eine solche Zierlichkeit erhalten, daß auch, abgesehen von den drei Jahrhunderte währenden Angriffen des Wetters auf das Steinmaterial die Eisenumklammerung des Helmes erklärlich wird.

Schon im Grundriß des Helmfußes (Abb. 1), nach einer Reiseaufnahme vom Jahr 1904 gezeichnet, fällt die ungewöhnlich schwache Wandstärke auf; bei dem in der Diagonale etwa 4,80 m breiten Helm ist das Maßwerk nur 13,5 cm in der Tiefe und 11,5 cm breit gearbeitet und an den 6 Kanten sind, besonders nach der Innenseite zu, nur schwache Verstärkungen vorgesehen. Die Kühnheit dieses überaus feingegliederten gotischen Steinwerkes möge der Hinweis näher erläutern, daß z. B. bei dem ebenfalls zierlichen, durchbrochenen Steinhelm des Eßlinger Turmes, der bei achteckiger Grundform eine Fußbreite von etwa 3,40 m hat, die Helmwand ohne die Rundstab-Verstärkung in den inneren Ecken 28,5 cm stark ist, und das zwischengespannte Maßwerk 21 cm tief gearbeitet ist. Auch der durchbrochene Steinhelm der Kirche St. Teobald zu Tann im Elsaß, den ich, wie die vorerwähnten s. Z. besichtigte, als die Absicht vorlag, die Zweibrücker Alexanders-Kirche mit einem neuen spätgotischen Turm zu versehen, hat im Maßwerk eine Stärke von 29 und 33 cm, und an den acht Ecken vortretende innere und äußere Rippen. Die Breite des Helmes am Fuß beträgt etwa 5,60 m, vollendet wurde er fast gleichzeitig mit dem Bozener (1516).

Die Bozener Turmlösung zeichnet sich in mehrfacher Hinsicht vor den bekannten ganz in Stein abgeschlossenen gotischen Prachttürmen aus, die von deut-

schen Meistern geschaffen wurden. Während die meisten Türme über einem quadratischen Grundriß ins Achteck übergehen, erhebt sich beim Bozener Turm über einem rechteckigen Unterbau ein verjüngter sechseckiger Oberbau in zwei Geschossen mit sechseckigem Helmabschluß. Den Übergang zwischen beiden Grundformen vermitteln geschweifte Strebebogen, die an schlanke Fialen an den Ecken und den Mitten der Umgangs-bürstung stoßen. (Abbildung 2.) Am Helm erinnern die Kränze von ausgeschweiften, reich verzierten Spitzgiebeln an den Ulmer Münsterturm. Auch der Figurenschmuck an den Ecken des obersten Turmgeschosses ist eine Besonderheit des Bozener Turmes.

Ein Blick auf den Grundriß der Pfarrkirche (Abb. 3) zeigt, daß man ursprünglich an zwei symmetrisch und seitlich liegende Turmanlagen gedacht hat und sich wohl später nur zu einem Turm, diesen aber in gesteigerter Pracht entschlossen hat. Schon am Grundriß kann man leicht die baugeschichtliche Folge des jetzigen Zustandes der Pfarrkirche ablesen: auf das frühe und schlichte dreischiffige Langhaus folgt der



Portal der Pfarrkirche in Bozen.

Einbau der Türme, zunächst noch in ebenfalls frühen Formen, dann schließt sich der spätgotische Chorbau mit seinen Sternengewölben an und endet in einer Kapelle aus der Barockzeit. Die Gesamtansicht der unvergeßlich schön den Platz beherrschenden Kirche, (nach einer Aufnahme von O. Schmidt in Wien), wird, welche Maßnahmen auch zur Sicherung des Turmes getroffen werden sollten, hoffentlich unverändert erhalten bleiben. (Abb. 4.)

Die Absicht einer umfassenden Herstellung der Pfarrkirche hat übrigens schon vor langer Zeit bestanden, denn ich erinnere mich, auf einer Ausstellung im Bozener Merkantilgebäude einen Entwurf hierzu von der Hand des Meisters Friedrich v. Schmidt in Wien gesehen zu haben, in welchem unter Anderem auch der jetzt schmucklose Westgiebel mit reichster Architektur bekleidet angenommen war. —

C. Doflein.

### Stuttgarter Städtebaufragen.

(Nach einem Vortrag des Hrn. Ob.-Brt. Muesmann im „Württembergischen Verein für Baukunde“.)



In der Versammlung dieses Vereins vom 15. Jan. 1921 hielt Hr. Ob.-Brt. Muesmann einen Lichtbilder-Vortrag über „Stuttgarter Städtebaufragen“. Der Vortragende, der mit diesem Vortrag seine Stuttgarter Tätigkeit abschloß, ging von der Frage aus, ob man überhaupt heute noch von „Städtebau“ und nicht vielmehr von „Städteabbau“ zu sprechen habe. Allein trotz der gegenwärtigen schlechten Zeiten müssen wir uns

auf die spätere Entwicklung vorbereiten. Hierfür ist von grundlegendem Einfluß die durch die Staats-Umwälzung geschaffene Lage, die eine durchgängige Abänderung der bisherigen Stadtbaupläne nötig macht (wie sie übrigens von namhaften Städtebauern schon seit mehr als einem Jahrzehnt gefordert worden ist). Das ist auch bereits in einem im Verlauf des vergangenen Sommers herausgegebenen Ministerial-Erlaß zum Ausdruck gekommen, worin die Gemeinden zur erneuten Untersuchung und Anpassung ihrer Stadtbaupläne an die heutige Zeit aufgefordert werden.

Die Stadtbaukunst soll sich nach Fischer nicht mit dem Einzelhaus, sondern mit der Summe der Baulichkeiten befassen und alle hierbei in Betracht kommenden Gesichtspunkte (Volkswirtschaft, Verkehrstechnik, Gesundheit, Schönheit, Geldwirtschaft) in einem Ganzen zu vereinigen suchen. Der so entstehende Plan bildet die Grundlage für die weitere Entwicklung der Stadt. Die Straße, als Mittel des Verkehrs, wurde früher meist als Selbstzweck betrachtet und die Bebauung durch gewisse Rahmenvorschriften festgelegt, innerhalb deren der Architekt die Häuser an die Straße stellen konnte, wie er wollte. Es entstanden auf diese Weise viele überflüssige Erdbewegungen und Fundament-Unterkosten, also volkswirtschaftliche Verluste; außerdem wurde das ganze Stadtbild unorganisch. Heute geht man darauf aus, wenige aber gut geführte und dem Gelände angepaßte breite Verkehrsstraßen mit mäßiger Steigung an den Hängen hinauf zu legen, dazwischen aber mäßig breite, ruhige Wohnstraßen zu schaffen, die möglichst wagrecht am Hang liegen. Statt der letzteren können auch bloße Gartenwege mit 3 m Breite in Betracht kommen, sowie die — gerade in Stuttgart vielfach noch vorhandenen — alten Weinbergwege ausgenutzt werden. Bei den Anbauten muß der Gedanke wegfallen, daß jede Straße entlang ihrer ganzen Länge zu bebauen ist, die Baulinie muß sich von der Straßenlinie freimachen. Neben der Freilassung von Aussichtstreifen ist in gesundheitlicher Hinsicht vor Allem die Himmelsrichtung zu beachten, sowie eine mäßige Stockwerkszahl anzustreben, in wirtschaftlicher muß der Grundsatz gelten, möglichst wenig Straßenbaukosten zu verursachen. Für die Stuttgarter Hänge im Besonderen empfiehlt sich statt der bisherigen wilden Bauweise die schichtenförmige Anordnung am Hang, wodurch die Umrißlinien der Berge scharfer herausgeschält werden und das Geländebild gesteigert wird. Letzterem Zweck dient sodann auch die Kuppenbebauung, die in Stuttgart in erster Linie für die Umlandshöhe und den Kriegsberg, die beiden Eingangstore des Stuttgarter Talkessels, in Frage kommt. Auch für die Feuerbacher Heide wäre eine bekronende Gruppe zu schaffen, während die Steilhänge nach Möglichkeit unbebaut bleiben und für Garten usw. benutzt werden sollten. Dadurch entsteht ganz von selbst zwischen Hangbebauung und Bekronung ein grüner Gürtel und damit eine klare Trennung zwischen diesen beiden grundsätzlich verschiedenen Baugruppen. Das ist z. B. in Damaskus in vorbildlicher Weise durchgeführt; in Stuttgart dagegen sind bisher fast überall die Hänge mit hohen Häusern unter geringem Bauwuch und meist ohne Gartenanteil bebaut worden, da das den einseitigen Interessen der Grundbesitzer am besten entsprach. Für die Zukunft ist darauf auszugehen, flache Häuser mit möglichst einheitlicher Gestaltung und Gleichheit der Dachflächen sowie insbesondere mit zugehörigem Gartenland zu erstellen. Für die Bessergestellten kommen hierbei reine Einfamilienhäuser, für die Minderbemittelten Einfamilien-Reihenhäuser in Betracht. Eine Einführung der hinteren Baulinie, gewisser Dachform-Vorschriften, Aufstellung von Fassaden-Schemen, sowie ein Umlegungsgesetz für den Gelände-Aufschluß bei ungünstig gelagerten Grundstücken sind zur Erreichung des genannten Zweckes unbedingt erforderlich. Im Übrigen ist bekanntlich auch eine weitgehende Einrichtung von Spiel- und Sportplätzen durch den Krieg sehr in den Vordergrund gerückt worden.

Im Anschluß an diese Ausführungen wurden eine Reihe von Stuttgarter Baufragen an Hand von Lichtbildern noch im Einzelnen besprochen, so das Gelände an der Reinsburg-

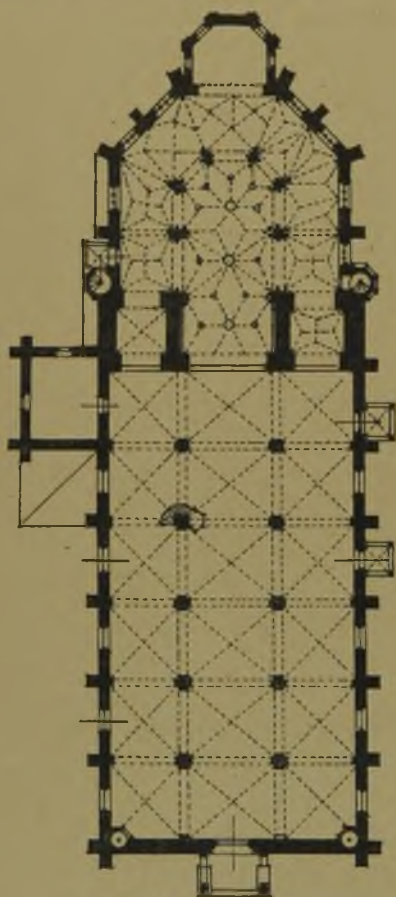


Abb. 3. Grundriß der Pfarrkirche in Bozen nach einer Aufnahme von Carl Doflein in Troisdorf.

Abb. 2.

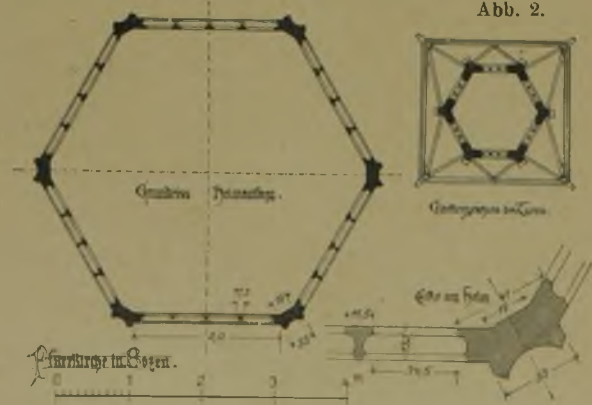


Abb. 1. Aufnahmen vom Helm der Pfarrkirche in Bozen von Carl Doflein in Troisdorf. Der Turm der Pfarrkirche in Bozen.

Straße, das alte Bahnhofs-Gebäude, die Bauten an der Altenburger und Botnanger Steige, am Bismarck-Turm, an der Böheim-, Ostend- und Sick-Straße, sowie die Siedlungen am Kanonen-Weg und an der Altenburg-Schule. Zusammenfassend betonte der Redner als das Wünschenswerteste für

Wohnzwecke das Einfamilienhaus oder das Einfamilien-Reihenhaus, beide jeweils mit zugehörigem Gartenland, wie es in anderen Ländern, namentlich in England, schon längst besteht und infolge des Krieges nun auch bei uns dringlich geworden ist. —

### Vermischtes.

**Die Freilegung des Prinzenbaues in Stuttgart**, eine für das Stadtbild von Stuttgart sehr wichtige Angelegenheit, über die wir S. 170 f. dieses Jahrganges berichteten, hat wider Erwarten einen wenig erfreulichen Verlauf genom-

und den Behörden hofften wir das Ziel zu erreichen und dabei allen öffentlichen und privaten Ansprüchen gerecht zu werden. Bevor jedoch alle Mittel versucht und alle Möglichkeiten erschöpft waren, um die Frage befriedigend zu lösen, hat der Gemeinderat der Stadt Stuttgart durch



Abb. 4. Pfarrkirche zu Bozen.

men, über den der „Schwäb. Merkur“ von einer aus Mitgliedern des „Baukonstrates“, des „Bundes für Heimatschutz“, des „Deutschen Werkbundes“, des „Vereins Württembergischer Kunstfreunde“, des „Württembergischen Vereins für Baukunde“ und anderen Mitgliedern gebildeten Kommission folgende Zuschrift erhält:

„Die Kommission hat sich bemüht, zu erreichen, daß die durch den Abbruch des Kutter'schen Hauses sichtbar gewordene Nordfassade des Prinzenbaues, eines der wenigen schönen Baudenkmale des alten Stuttgart, nicht durch einen Neubau wieder verdeckt werde. Wir waren und sind noch der Überzeugung, daß es möglich ist, hier an dem bedeutendsten Punkt der Stadt, durch eine wesentliche Zurückschiebung des geplanten Bankgebäudes und durch eine gute, architektonische Gestaltung ein Stadtbild von einzigartiger Schönheit zu schaffen. Durch einen Appell an die Öffentlichkeit, durch Verhandlungen mit den Beteiligten

einen Beschluß am 20. April unsere Bemühungen zunichte gemacht, indem er auf Betreiben des Hrn. Bürgermeister Sigloch das Bauprojekt der Kommerz- und Privatbank gut geheißen und unsere Vorschläge zurückgewiesen hat. Die Verantwortung für diesen Beschluß mag denen überlassen sein, die ihn verschuldet und die ihn gefaßt haben. Wir können es nur bedauern, daß der technische Bürgermeister der Stadt Stuttgart weniger Verständnis für die künstlerischen Werte des Stadtbildes hat als seine juristischen Kollegen, und daß eine Stadt wie Stuttgart an der Spitze ihrer Bauabteilung nicht einen Sachverständigen besitzt, der die Fragen des Hochbaues nicht nur von der technischen Seite behandelt, sondern auch ein warmes Verantwortlichkeitsgefühl hat für die Notwendigkeit künstlerischer Gestaltung und für ihren Kulturwert.

Angesichts der Behandlung, die der Prinzenbaufrage in der entscheidenden Sitzung des Gemeinderats zuteil

wurde, legen wir Wert darauf, folgendes festzustellen: Die Anregung zur Freilegung des Platzes vor dem Prinzenbau ging von einigen jungen Künstlern aus und wurde rasch von der breitesten Öffentlichkeit aufgenommen. Die Architekten — unter ihnen die geachtetsten Namen der Stadt — die die bauliche Gestaltung des Platzes in verschiedenen Projekten erwogen haben, wollten damit lediglich Anregungen geben, um die verschiedenen Möglichkeiten einer Lösung zu zeigen. Das geschah alles in uneigennützigster Weise mit dem Wunsch, Stuttgart zu einem schönen und eigenartigen Platz im Stadtbild zu verhelfen. Wenn in den Plänen die Idee eines über Normalhöhe hinausgehenden Gebäudes auftaucht, so war immer nur die Absicht maßgebend, der Bank Ersatzraum für die abzutretende Baufläche zu schaffen. Das war auch der Grund, warum von Seiten der Bank bei keiner Sitzung und Verhandlung von einer Entschädigung die Rede war. Umso unbegreiflicher ist es, daß bei der Sitzung des Gemeinderates die Entschädigungspflicht gegenüber der Kommerz- und Privatbank in die Debatte gezogen und geradezu mit für den Ablehnungsbeschluß ausgenützt wurde. Unser Bestreben war umgekehrt dahin gegangen, der Bank durch Erwirkung von Vergünstigungen und durch den Versuch, für sie das Gebäude Nr. 15 an der Königstraße frei zu bekommen, die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Bauabsichten durchzuführen, ohne daß der Stadt finanzielle Opfer, abgesehen von den Kosten für die Platzgestaltung, erwachsen sollten. Wir bedauern, daß die einseitige und den Absichten nicht gerecht werdende Darstellung des Sachverhalts im Gemeinderat nicht durch den wegen Krankheit verhinderten Hrn. Oberbürgermeister, der über die ganze Angelegenheit am besten unterrichtet war, berichtigt werden konnte. Daß die Prinzenbaufrage, die erst auf der Tagesordnung gestanden hatte, aber dann auf Wunsch des Hrn. Oberbürgermeisters abgesetzt worden war, in letzter Minute doch zur Verhandlung kam, ist auf das Drängen der Bank zurückzuführen, die einer Verschiebung durchaus nicht zustimmen wollte.

Wir bedauern den ganzen Vorgang, umso mehr, als Hr. Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager sich mit feinem Verständnis für die Freihaltung des Platzes vor dem Prinzenbau eingesetzt hatte. Durch seine Mitwirkung wäre es wohl möglich gewesen, hier ein Stadtbild zu schaffen, das Stuttgart für die Gegenwart und die Zukunft zur hohen Ehre gereicht hätte. In dem jetzt zur Ausführung kommenden Projekt vermögen wir eine befriedigende Lösung der hier gestellten Aufgabe nicht zu erblicken. Es bedeutet, nachdem nunmehr die höheren künstlerischen Gesichtspunkte ausgeschaltet sind, ein unzulängliches Kompromiß, über das jetzt noch die Baupolizeibehörde als letzte Instanz zu entscheiden hat.

Die Akten über unsere Tätigkeit werden dem Landesamt für Denkmalpflege übergeben.

Für den „Baukonstrat“: Prof. Dr. Fiechter — für den „Bund für Heimatschutz“: Prof. Schuster — für den „Deutschen Werkbund“: Geh. Rat Dr. Bruckmann — für den „Verein Württ. Kunstfreunde“: Galeriedirektor Dr. Fischer — für den „Württ. Verein für Baukunde“: Oberbaurat Kuhn — und die Herren: Prof. Dr. Bonatz, Freiherr Fritz v. Gemmingen-Hornberg, Staatsminister a. D. Dr. v. Habermaas, Prof. Habich, Generalkonsul Langenberger, Geh. Komm.-Rat G. von Müller, Prof. Pankok, Max Rosenfeld, Otto Werner. —

Diese Angelegenheit ist auch in der Sitzung des Stuttgarter Gemeinderates am 4. Mai 1922 behandelt worden. Wir kommen darauf noch zurück.

**Das Problem des Bebauungsplanes.** In Nr. 36 der „Deutschen Bauzeitung“ vom 6. Mai 1922 bespricht Vermessungs-Direktor Rohleder aus Höchst a. Main im Anschluß an eine Kritik meines bei Klinkhardt & Biermann in Leipzig erschienenen Buches „Städtebau, das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft“ das Problem des Bebauungsplanes. Der sachlich gehaltene zweite Teil

seiner Ausführungen, in denen mit vielen Worten ungefähr dasselbe gesagt ist, was ich selbst im III. Kapitel meines Buches ausgeführt habe, würde mir an sich keinen Anlaß zur Erwiderung gegeben haben. Die Art und Weise aber, wie Hr. Rohleder im ersten Teil seiner Ausführungen mir Behauptungen und Forderungen unterschiebt, die tatsächlich in meinem Buch gar nicht zu finden sind, um dann gegen vermeintliche Behauptungen Sturm zu laufen, bedarf der Kennzeichnung. Hr. Rohleder behauptet nämlich, ich bemühe mich sichtlich in meinem Buch, den Architekten von der Schuld an der Fehlentwicklung der Städte im 19. Jahrhundert zu befreien; ich verlange weiter, daß die Stadtbaupläne in dreidimensionalem Denken entworfen werden müssen und ziehe daraus die irriige Folgerung, daß nur der Architekt zu diesen Arbeiten berufen sei; diese Folgerung müsse im öffentlichen Interesse bekämpft werden.

Demgegenüber stelle ich die tatsächliche Fassung in meinem Buch fest: Auf der Seite 64 bringe ich klar zum Ausdruck, daß der noch immer tobende Streit um die Vorherrschaft im Stadtbau müßig sei und fahre wörtlich fort:

„Beide, die Architekten wie die Ingenieure, haben in den letzten 10—20 Jahren da und dort gute Bebauungspläne geschaffen, aber von beiden Berufen waren es immer nur ganz wenige Vertreter, die gute Leistungen hervorbrachten. Nicht die Vorbildung ist maßgebend, sondern die Kenntnis der Dinge, um die es sich bei der Stadtplanung handelt und die Fähigkeit schöpferisch-künstlerischen Gestaltens. Es ist bedenklich zu glauben, daß der Ingenieur Träger des Stadtbaugedankens sein muß, nur weil er Straßen bauen, Kanäle legen und Untergrundbahnen konstruieren kann, aber es ist ebenso unrichtig zu glauben, daß nur der Architekt Stadterbauer sein kann, weil er die Hochbauten, die Häuser errichtet, und auch schließlich einmal eine ganze Wohnstraße oder ein kleines Plätzchen gestaltet hat. Stadtbau erfordert vielmehr Kenntnis der Wissenschaft und künstlerische Schöpferkraft und nur der, der die Fähigkeit besitzt, neben der Kenntnis der wissenschaftlichen Seite des Stadtbaus auch die Form der großen künstlerischen Schöpfung zu finden, wird Leistungen hervorbringen können, die an die besten Beispiele landesfürstlicher Stadtbautätigkeit heranreichen. Besitzt auch der Ingenieur diese Fähigkeit künstlerischen Gestaltens, so wird ihm niemand seinen Platz im Stadtbau wehren können.“

Ich habe diesen in meinem Buch tatsächlich gemachten Ausführungen nichts hinzuzufügen. Welche Gründe den Hrn. Vermessungs-Direktor wohl bestimmt haben mögen, mit seinem Artikel offene Türen einzurennen, ist mir hiernach nicht erfindlich. Das Urteil über seine Ausführungen überlasse ich daher getrost dem urteilsfähigen Leser. —

Hannover, den 13. Mai 1922.

Paul Wolf.

### Wettbewerbe.

**Im Preisausschreiben betr. Vorentwürfe für die Schau-seiten eines Postneubaus am Hauptbahnhof in Bremen** sind die Preise weiter erhöht worden. Es beträgt der I. Preis nunmehr statt 20 000 24 000 M., der II. Preis statt 15 000 20 000 M., der III. Preis statt 8000 15 000 M. Außerdem können drei Entwürfe für je 7000 M. (statt zwei für je 3500 M.) angekauft werden. Die Frist wird bis zum 22. Juli 1922 verlängert. —

Inhalt: Der Turm der Pfarrkirche in Bozen. — Stuttgarter Städteaufträgen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Hauberrisser †. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. W. Buxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.

### Georg von Hauberrisser †.

In München starb im hohen Alter von 81 Jahren der Architekt Professor Georg Ritter von Hauberrisser, einer der ausgezeichnetsten Vertreter der süddeutschen Gotik der Gegenwart, ein Künstler von ausgesprochener Eigenart und von tiefem Erfassen der psychischen Wirkung seiner Bauten auf die Beschauer. Als Schöpfer des Rathauses und der Paulskirche in München, der Rathäuser in Wiesbaden und Kaufbeuren, der deutschen Ordensburg in Busau in Mähren, der neuen katholischen Herz-Jesu-Kirche in Graz und als Wiederhersteller des Rathauses in Ulm wird sein Name der deutschen Baugeschichte der Gegenwart angehören. Wir haben seinen Lebensgang aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres im Jahrgang 1911 unserer Zeitung dargestellt. Er ruhe in Frieden!